

JOSEF KREJCIK • MEIN ABSCHIED VOM SCHACH

MEIN ABSCHIED VOM SCHACH

STERBLICHES UND UNSTERBLICHES
AUS DER MAPPE EINES WIENER
ALTMEISTERS

VON

PROF. DR. JOSEF KREJCIK

MIT 44 PARTIEN · 40 SCHLUSS-SPIELEN
30 ENDSPIELSTUDIEN · 17 PROBLEMEN
27 SELBSTMATTAUFGABEN UND 131 STELLUNGS-
BILDERN



1955

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner
Veit & Comp.

BERLIN W 35

Umschlaggestaltung: Rudolf Wiesner

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen und der Übersetzung, vorbehalten — Copyright 1955 by WALTER DE GRUYTER & CO. vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttenberg, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp. Berlin W 35 — Archiv-Nr. 53 42 54 — Printed in Germany — Satz und Druck:  Saladruck, Berlin N 65.

Inhalt

	Seite
Vorwort	7
In Memoriam	9
Leitmotiv	10
Ein Rückblick	11
Der Wiener Schachklub 1898—1938	14
Streiflichter auf österreichische Meister	18
Partien: A. Vorgabepartien	23
B. Die Kurzpartie	25
C. Ernste Partien	29
Heitere Kurzgeschichten	43
Endspielstudien	64
Das Schachproblem	80
Das Selbstmatt	85
Ein buntes Allerlei	94
Die „Unsterbliche Partie“ der Marsbewohner	98
Ein unterhaltendes Thema	101
Zum guten Schluß	103
Nachwort	106

Vorwort

Das Leben hat seine Höhepunkte. Ist man beispielsweise 70 Jahre alt geworden, so benutzt man diesen Moment, um ein wenig zurückzuschauen. Denn das Vorwärtsschauen erheitert dann gar nicht mehr, weil man höchstens darauf kommt, daß der Zeitraum, der vor uns liegt, schon recht klein geworden ist.

Man schaut also nach rückwärts! Und siehe da: ungezählte erlebte Bitternisse sind so plötzlich verschwunden, als ob man sie niemals empfunden hätte. Dafür tauchen aber ebenso ungezählte frohe Stunden auf, die damals vielleicht gar nicht so gefühlt wurden. Man schaut also durch ein komisches Vergrößerungsglas nach rückwärts.

Handelt es sich gar um einen schachlichen Rückblick, so entgeht es uns ganz, daß wir uns oft und oft kleinwinzig gefühlt haben, daß manche Perle unter unseren Partien ein einfaches Zufallsprodukt war, daß manches glänzende, Opferspiel nur durch einen haarsträubenden Fehler des Gegners ermöglicht wurde. Vieles im Leben ist eben nicht erarbeitet, sondern nur gefunden.

Ein schönes Sprichwort sagt: „Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln“. Das gilt aber für die gesamte Menschheit!!

Im Turnier zu Wien 1908 fragte ich einen nach seinem Zug herumspazierenden Meister: „Sie spitzen wohl auf das Turmopfer auf h6?“ Tatsächlich brachte er es dann und sagte mir zwei Tage später, er wäre erst durch mich überhaupt auf die versteckte Idee gekommen.

So ein schachlicher Rückblick ist also mit Reserve zu genießen. Einmal im Leben nimmt man noch die *Lohengrin* pose ein! Aber schließlich ist man ja durch die Kunst des Lichtbildners auf der Photographie meist auch schöner als in Wirklichkeit. Darum darf man sich eben von niemandem das Recht, sich Weihrauch zu spenden, rauben lassen. War doch *Goethes* goldener Leitsatz: „Nur die Lumpe sind bescheiden!“

Wien, im Herbst 1954.

Josef Krejci

In Memoriam

In den mehr als fünfzig Jahren meiner Schachtätigkeit sind ungezählte Schachfreunde an mir vorübergegangen. Viele waren mir durch Freundschaft, sehr viele durch gute Kameradschaft verbunden. Von manchem empfing ich wertvolle Anregungen, nicht nur fürs Schach, sondern auch fürs Leben. Gar manchem wieder konnte ich Anregungen geben.

Die großen, jetzt schon sagenhaften Meister der Jahrhundertwende, die vielen lauten und stillen Amateure von Namen und Ungezählte, die man „Korkser“ nannte, die aber gar oft wertvolle Menschen waren: von all diesen kann ich sagen: „Dahin sind sie alle! dahin!“

So fühle ich heute klar, daß ich ein bedeutsames Stück Schachgeschichte miterlebt und mitschaffen geholfen habe. Als ich vor mehr als 50 Jahren dem prunkvollen „Wiener Schachklub“ beitrug, da zählte der Klub über 600 Mitglieder. Ich war davon das weitaus jüngste. Erst etwas später erhielt ich in *Vidmar*, *Tartakower* und *Reti* Altersgenossen. Sonderbarerweise kam es nachher nicht mehr zum Beitritt anderer in unserem Alter.

Wir bildeten förmlich einen Knabenklub inmitten gesetzter Männer und würdiger Greise. Im Laufe der Jahre starben diese dahin. Bei fast jedem Besuche des Klubs konnte man eine neue Todesnachricht vernehmen: berühmte und unberühmte Namen!

Da man mit fast jedem der Geschiedenen in persönlichen Beziehungen gestanden hat, ließ einen das nicht gleichgültig. Meister *Kaufmann* sagte mir einmal energisch: „In den Klub gehe ich nicht mehr! Ich will nicht täglich hören, daß morgen ich drankomme.“

Ich selbst bin aber bis zum Schluß hingegangen. Heute bin ich das letzte noch lebende Mitglied in Österreich!

Mit Wehmut schreibe ich *Puschkins* Verse nieder, die vor 45 Jahren zum Todesgedächtnis *Swiderskis* Meister *Alapin* so sinnvoll übersetzt hat.

„Ob ich mich tummelt' im Gewühl der Straßen,
ob in belebte Hallen je ich drang,
ob kühne junge Leute um mich saßen:
verließ mich nimmer ein Gedankengang.
Ich dachte mir — nach so und soviel Jahren
wir alle, die versammelt hier zur Zeit,
hinab ins ewige Gewölbe fahren:
für manche ist die Stunde nicht mehr weit!“

Leitmotiv

(Aus dem Aufsatz „Im Banne Caïssens“ in meinem Buche „Artige und unartige Kinder der Schachmuse“.)

Wir alle, die wir im Banne Caïssens stehen, bitten niemand: „Achtet uns als Künstler oder als Adepten einer Kunst!“

Wir gehen, unbekümmert um Neid und Mißgunst, unseren geraden Weg. Unsere Welt sind die 64 Felder, auf denen wir den Pulsschlag des Alls fühlen, auf denen wir des Daseins ewige Gesetze zu ergründen suchen.

Und so wirken auch wir der Gottheit lebendiges Kleid!

Ein Rückblick

Geboren am 22. Jänner 1885 in Rudolfsheim, damals noch einem Vororte Wiens, kam ich frühzeitig nach Olmütz in Mähren, der Heimat Konrad Bayers, des Begründers der modernen Problemkunst, wo ich Volksschule und Gymnasium besuchte. Das Schachspiel erlernte ich zu Ostern 1898 von einem älteren Kollegen, dem hochbegabten, früh verstorbenen *Karl Andreaschek*. Das gewaltige Kaiser-Jubiläums-Schachturnier (Wien 1898) war das erste große Ereignis, das ich als interessierter Zuschauer miterleben durfte!

Nach meiner Matura kam ich nach Wien, um Philosophie zu studieren. Ich trat hier zunächst in den „Akademischen Schachverein“ ein, wo ich neben *Gaar*, *Branowitz* und *Bauer* zu den stärksten Spielern gehörte. In Olmütz hatte ich bald die Matadore Prof. *Klar* und Dr. *Fleischer* überflügelt und kreuzte während der Studienferien hier mit allen durchreisenden Meistern (*Albin*, *Fahrni*, *Heinrich Wolf* u. a.) oft erfolgreich die Klingen. Ein daselbst 1905 vom Domherrn Baron *Josef v. Grimmenstein*, einem begeisterten Schachfreund von Meisterstärke, veranstaltetes Turnier, an dem auch die Großmeister *Schlechter* und *Duras* teilnahmen, konnte ich ohne Verlust durchstehen.

In der Folge war ich auch ständiger Besucher des berühmten Wiener Cafés „Central“, wo ich hunderte von Partien mit *Vidmar*, *Tartakower*, *Martino*, *Perlis*, *Löwy*, *Spielmann*, *Wolf* und vielen anderen spielte. Auch dem großen „Wiener Schachklub“ war ich beigetreten und war nun ständiger Teilnehmer an den Trebitsch-Turnieren. Wenn ich auch kaum jemals eine klägliche Rolle spielte, (denn oft habe ich eine Verlustserie unterbrochen, um gerade die ersten Preisträger nacheinander zu schlagen!) so kann ich doch nicht mit meinen Turnierresultaten zufrieden sein. Denn in jener Zeit ging es mir pekuniär sehr schlecht, und auch in den folgenden Jahren hielt ich neben meinem Berufe und den erzwungenen Nebenbeschäftigungen das anstrengende Turnierspiel einfach nicht aus. So verlor ich in jedem Turniere mehrere auf Gewinn stehende Partien durch grobe Fehler, während ich Glück fast niemals hatte. Gelegentliche Schönheits- und Spezialpreise in Trebitsch-Turnieren, sowie einige erste Preise in gemischten Turnieren mußten mich zufrieden stellen. So war ich Sieger im Turniere des „Wiener Schachklubs“ 1917 und im Bendiner-Gedächtnis-Turnier 1931 (meinem letzten Turnier!), teilte mit *Grünfeld* den 2. und 3. Preis im großen Schlechter-Turnier 1920 und verlor in dem größten aller Trebitsch-Turniere 1929 von 16 nur 4 Partien.

Besser ging es mir in Matchpartien. In sämtlichen Vereins-Wettkämpfen 1920—30, einschließlich der Städte-Wettkämpfe (Wien—München, Wien—Budapest) verlor ich keine einzige Partie! In all diesen Jahren gab es keinen österreichischen Meister, der gegen mich mehr als 50 % erzielt hätte. Auch in dem internationalen Turniere des „Wiener Schachklubs“ 1921 (Sieger: *Sämisch* vor *Euwe* und *Breyer*), wo ich von besonderem Pech verfolgt wurde, hatte von Österreichern nur *Grünfeld* einen höheren Schlußstand als ich. Im gleichen Jahre habe ich gemeinsam mit *Kmoch* den Meistertitel des „Österreichischen Schachverbandes“ erstritten. In dem Monstre-Blitzturnier des Messe-Kongresses 1922 (über 100 Teilnehmer) rangierte ich mit *Aljehin* an 5.—8. Stelle. Schon 1931 hörte ich wegen meines Herzleidens mit dem Turnierspiel für immer auf.

Fernpartien habe ich wenige gespielt. Als bedeutsamer ist mir nur ein Kampf von 8 Partien mit Meister *Blümich* (1904—1906) erinnerlich, der unentschieden endete. Auch mit Simultan- und Blindspiel habe ich mich wenig befaßt. Ein Simultanspiel im „Landstraßer Schachbund“ 1911 endete mit 26 : 1 bei 3 Remisen, eine Blindvorstellung im „Café Herz“ 1909 ergab bei 6 Partien 4 Siege und 2 Niederlagen. Der Vollständigkeit halber muß ich aber erwähnen, daß ich zu Pfingsten 1910 in Linz 25 Simultanpartien spielte, die ich — ein einzig dastehender Rekord! — sämtlich verlor. Freilich hatten mich die „gastfreundlichen“ Linzer vorher zu einem bei der großen Hitze verderbenbringenden Frühschoppen verleitet!

Neben dieser praktischen Schachbetätigung arbeitete ich stets auch theoretisch. In vielen Eröffnungen gelangen mir neue Wahrnehmungen. Die betreffenden Arbeiten erschienen in der „Wiener Schachzeitung“, einiges hat auch Eingang in den großen „Bilguer“ gefunden. Meine Tätigkeit auf dem Gebiete des Problems und der Studie wird man zur Genüge aus den folgenden Blättern ersehen. Schon frühzeitig Mitarbeiter aller führenden Schachzeitungen und größeren Schachspalten, pflegte ich alle Zweige der Schachkunst. Zahllose Humoresken, Turnierberichte, geschichtliche Aufsätze und theoretische Artikel findet man in allen Jahrgängen der „Wiener Schachzeitung“ 1905—1938 und auch, freilich schon seltener, in den Schachorganen der Nachkriegszeit. Daß die „Wienerin“ ab 1910 ohne meine intensivste Mitarbeit nicht hätte existieren können, ist bekannt. Auch an der Herausgabe von *Marcos* großen Turnierbüchern (Gambitturnier 1903, Karlsbader Turnier 1907, Wiener Turnier 1908) war ich stärkstens beteiligt.

Daneben leitete ich eine Menge Schachspalten, von denen der „Erdgeist“ 1908/09, „Neuigkeits-Weltblatt“ 1908—1938, „Sporttagblatt“ 1919—21, „Wiener Abendblatt“ 1921—25, „Wochenausgabe“ 1923—1938 manches Ersprießliche leisteten. Ferner gelang mir die Begründung der beliebten „Urania“-Schachkurse, die ich durch Jahre leitete. Auch die Schachpflege in den Mittelschulen lag mir sehr am Herzen.

Daß die Schachfreunde aus dieser schachlichen Vielseitigkeit auch noch das Letzte herausholten, ist einleuchtend. Zunächst wurde ich 1909 Obmann des